



Interview-Leitfaden

Der folgende Leitfaden gibt einen Einblick in verschiedene Formen von Interviewtechniken und Befragungen. Er richtet sich an Schüler/innen der Sekundarstufe II und an Student/innen, die Expert/innen und andere „Knowhow-Träger/innen“ gezielt befragen möchten, ohne auf statistisch anspruchsvollere Verfahren zurückgreifen zu müssen.

Es werden zudem Beispiele angeführt, die leicht – durchaus auch in abgeänderter Form - übernommen und angepasst werden können. Im Wissen darüber, dass ein gutes Interview (und ein guter Fragebogen) ein „Kunstwerk“ ist und dass viele Schüler/innen und Student/innen damit wohl ihre liebe Mühe haben werden, greifen wir diese Thematik von der Praxis her und beispielhaft auf. Die folgenden Fragen stehen im Mittelpunkt des Leitfadens:

- 1. Was sind Interviews?**
- 2. Welche Arten von Interviews gibt es?**
- 3. Konkrete Beispiele (Anhang)**

1. Was sind Interviews?

«Beim Interview handelt es sich um eine gezielte Befragung von Personen (Informanten) durch einen Interviewer zur Ermittlung allgemein sachlicher oder personenbezogener Informationen.» (Brockhaus)

Das Wort «**Interview**» stammt aus dem Angloamerikanischen und konnte sich im 20. Jahrhundert bei uns durchsetzen. Es geht auf das französische «**entrevue**» zurück und kann mit «**verabredete Zusammenkunft**», «**einander kurz sehen**» oder «**sich begegnen**» übersetzt werden.

In der qualitativen Sozialforschung wird das Interview als «**ein systematisches Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll**» (Scheuch, 1967) beschrieben

(siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Methoden_der_empirischen_Sozialforschung).

Hintergrundwissen zu Interviews und Befragungen liefern:

Die Präsentation «**Reden ist Silber, fragen ist Gold**» gibt einen Überblick des sozialwissenschaftlichen Arbeitens und insbesondere des Erhebens sogenannter „weicher“ Daten. Diese Anleitung wurde von Sabine Fux und Markus Waldvogel zusammengestellt und kann hier herunter geladen werden:

<http://www.gyminterlaken.ch/Files/Maturaarbeiten-Allg/Workshopunterlagen/2bErgaenzungInterviewtechnik.pdf>

Literaturangaben:

- NOHL, Arnd-Michael: Interview und dokumentarische Methode, Wiesbaden 2006
- ATTESLANDER, Peter; Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2000
- HELFFERICH, Cornelia, Die Qualität qualitativer Daten – Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden 2004
- BOGNER, Alexander u.a.: Das Experteninterview, Wiesbaden 2005
- WALDVOGEL, Markus: Schule zwischen Stoff, Stress und fehlenden Visionen. München 1994

2. Welche Arten von Interviews gibt es?

Grundsätzlich lassen sich **vom Vorgehen bei der Befragung her** drei Typen unterscheiden: 1. standardisierte Interviews, 2. halbstandardisierte Interviews und 3. Tiefeninterviews (Experten- bzw. Betroffenenbefragungen).

2.1. Das standardisierte Interview

Charakteristisch für das standardisierte Interview ist, dass die Formulierung der Fragen, ihre Reihenfolge sowie die Antwortmöglichkeiten und das Interviewerverhalten genau festgelegt sind. Dadurch können die Resultate miteinander verglichen werden. Standardisierte Interviews eignen sich vor allem für schriftliche Befragungen (z.B. «SchülerInnen-Befragung») Innert kurzer Zeit können viele Daten erhoben werden. Allerdings gehen alle «dazu gedachten» Informationen der Befragten verloren. Deshalb fehlt es diesem Typ Interview oft an Tiefe (cf. Tiefeninterview).

Beispiel für ein standardisiertes Interview: Die Schülerinnenbefragung

(konkretes Beispiel s. unten)

Eine derartige Untersuchung macht Sinn, wenn Sie

- die Stimmung und Meinung(en) der Schüler/innen in Ihrer (oder einer andren) Schule ausloten wollen
- oder in einem bestimmten Bereich, z.B. politische Bildung, Energiebewusstsein, Umgestaltung des Schulhauses oder zu einer Sachfrage die vorherrschenden Haltungen und Meinungen in Erfahrung bringen möchten;
- oder fachübergreifend (z.B. in Mathematik (Statistik), Politik oder Deutsch) ein Projekt durchführen möchten.

Bei einer Meinungsbefragung sollen zu einem gegebenen Thema mittels Fragen, die für alle Befragten genau gleich gestellt werden, Vergleiche angestellt und statistische Aussagen gemacht werden können. Die Fragen sollten möglichst neutral nach methodisch verifizierten Kriterien gestellt werden und sollten ohne spezifisches Fachwissen beantwortet werden können. Mit einer Befragung will man in der Regel herausfinden, welche Einstellungen in einer möglichst genau definierten (bei grossen Umfragen auch sog. repräsentativ ausgewählten) Personengruppe vorhanden sind bzw. welche Meinungen und Verhaltensweisen vorherrschen.

Es gibt unterschiedliche Frage(-bogen)typen:

Offenere und standardisierte Fragen erlauben das Erfassen eines vielfältigen Antwortespektrums. Die offenen Fragen (im nachfolgenden Beispiel die Fragen 1, 2, 3, 5 und 7) erfordern eine präzise Auswertung, bei der die Antworten gruppenweise gebündelt und anschliessend kommentiert werden können. Standardisierte Fragen wie z.B. die Fragen 4., 6. und 8. ermöglichen eine statistische Auswertung der Antworten.

Ein Fragebogen wird laufend weiter entwickelt, d.h. entworfen, ausprobiert und angepasst. Wichtig dabei ist, den Fragebogen vor der eigentlichen Befragung mit einigen Personen aus dem gewählten Zielpublikum zu testen, um ihn danach möglichst verständlich und auf das Zielpublikum zugeschnitten fertig zu stellen.

Ausserdem ist bei **schriftlichen** Datenerhebungen auf Folgendes zu achten:

- Geben und verlangen Sie alle notwendigen Informationen wie Absender, Rückgabetermin, Adressen, Zeitbeanspruchung, ev. auch Angaben darüber, wer befragt wird, Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildungsstand etc. (sofern dies nicht abgefragt wird).
- Eine sorgfältige Erarbeitung ist auch deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil im Unterschied zu einem mündlichen Interview nicht nachgefragt werden kann. Zu erklären ist, was die Absicht der Befragung ist, warum sie relevant und nützlich ist sowie was mit den Daten geschehen wird, wer der/die Absender/in ist und dass die Anonymität gewahrt wird.
- Weisen Sie am Schluss nochmals auf Rücksendetermin und Adresse bzw. Abgabeort(e) hin. Bedanken Sie sich und geben Sie an, wann die/der Befragte wieder von einem hören wird. Eventuell ist es sinnvoll, Name und (E-mail-)Adresse bzw. Telefonnummer der/des Befragerin/s anzugeben.

Ein konkretes Beispiel einer SchülerInnen-Befragung findet sich im Anhang auf S. 7.

2.2. Das halbstandardisierte Interview

Bei dieser Vorgehensweise wird einem Fragenkatalog bzw. Gesprächsleitfaden gefolgt, der eine gewisse Struktur in das Gespräch bringen soll. Der Interviewer kann an bestimmten Stellen vom «Frageguide» abweichen, um Aussagen zu vertiefen oder zu klären. Diese «Abweichungen» bringen natürlich den Nachteil mit sich, dass sie sich – falls überhaupt – schlecht vergleichen lassen. Andererseits können sie wichtige Bestandteile eines Problemprofils werden.

Beispiel für ein halbstandardisiertes Interview: Die Delphibefragung

Bei einer Delphibefragung werden «Expert/innen» in einer mehrstufigen, schriftlichen Auseinandersetzung über ein klar gestelltes Thema mit den Positionen anderer Fachleute konfrontiert. Das Verfahren soll **Problemprofile** liefern, die für weitere Untersuchungen in einem gewählten Arbeitsfeld verwendet werden können. (z.B. bei der Strukturierung von Umfragen). Der Name orientiert sich mehr oder weniger zu Recht am Orakel von Delphi, das den Ratsuchenden oft auch «verschlüsselte» Hinweise gab und den Akzent mehr auf die Selbsterkenntnis («Erkenne dich selbst!») als auf Expert/innenwissen legte.

Die Qualität einer solchen Befragung besteht darin, das Expertenwissen unterschiedlicher Berufs- und Interessengruppen zur Strukturierung eines Themas oder zur Annäherung an die Lösung einer Frage nutzbar zu machen. Das Gewinnbringende ist, dass die Expert/innen nicht, wie sonst üblich, einmal einen Standpunkt darlegen und begründen. Die Delphibefragung «verwickelt» die beteiligten Fachpersonen (Expertinnen, Facharbeiter, Betroffene) in eine schriftliche und anonyme Diskussionsrunde, in der sich die verschiedenen Positionen immer klarer und mitunter auch widersprüchlich entwickeln. Das Expertenwissen wird auf diese Weise lebendig und kann so einen beträchtlichen Wissenstransfer ermöglichen oder eben eine differenzierte Argumentationsstruktur zu einer Fragestellung aufzeigen. Die Delphi-Methode ist eine besonders ertragreiche Form der Expertenbefragung, die auch für die Teilnehmer/innen ergiebig sein kann, erhalten sie doch Einblick in die qualifizierte Sicht Dritter. Sie kann z.B. mit einem Rollenplanspiel geübt werden.

Für Diplom-, Semester- und Maturaarbeiten eignet sich die Delphi-Methode gut, weil sie sowohl schriftlich als auch mündlich durchgeführt werden kann. Entscheidend ist, dass die gewählten Expert/innen oder Mitglieder bestimmter Zielgruppen den Befragern auch wirklich zweimal zur Verfügung stehen.

So können die Resultate aus einer ersten Befragungsrunde zusammengefasst werden und sie dienen dann als Basis für eine zweite Befragungsrunde mit denselben „Expert/innen“. Es ist wichtig, dass die Befragten mit den Aussagen anderer Fachleute / Betroffener auf diese Weise konfrontiert werden. Aus diesem Spannungsverhältnis schöpft die Delphi-Methode weiterführende Angaben und Argumentationen zu einem bestimmten Problem. Im Kanton Bern wurde im Jahre 2010 beispielsweise eine derartige Expert/innen-Befragung zur Finanzpolitik durchgeführt.

Im schulischen Bereich ist es durchaus sinnvoll, **Delphi-Befragung „light“** durchzuführen, d.h. es genügt völlig, nur zwei oder drei „Expert/innen“ zu Wort kommen zu lassen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Gymnasien ihren SuS für das Verfassen einer Maturaarbeit zwischen 70 und 100 Stunden zur Verfügung stellen, dürfen Befragungen kaum mehr als 15 bis 25 Stunden in Anspruch nehmen.

Beispiele einer Delphi-Befragung bzw. einer Podiumsdiskussion sind im Anhang auf Seite 11 bzw. 13 zu finden.

2. 3. Das Leitfaden- oder Tiefeninterview (Experten- bzw. Betroffenenbefragung)

Die Befragung von Expert/innen (z.B. Politiker/innen, andere Meinungs- und Entscheidungsträger oder Spezialist/innen) in Form von Tiefeninterviews kann man im Prinzip als halbstandardisiert bezeichnen. Die Interviewer/innen haben damit eine gewisse Freiheit, Nachfragen zu stellen und so der spontanen Entwicklung der Gespräche Rechnung zu tragen. Um die wichtige Vergleichbarkeit zu gewährleisten, sollten aber alle Fragen, die vorbereitet wurden (Frage-Guide) im Laufe des Gesprächs gestellt werden. Die Reihenfolge spielt da keine Rolle.

Hinweis: Es empfiehlt sich, mit Bandaufnahmen zu arbeiten, weil diese Dokumentierung im weiteren Verlauf der Arbeit gut gebraucht werden kann. Erleichternd ist es auch, laufend „heisse Phasen“ des Gesprächs (wichtige Aussagen, neue Beispiele etc.) mit Hilfe des Zählwerks des Aufnahmegeräts anzumerken. Ohne das verlieren die Interviewer/innen möglicherweise sehr viel Zeit. Entscheidend ist zudem, dass die Befragter/innen, gleichsam Fragesegmente (Bereiche) klar definieren und jeweils mit einer Hauptfrage versehen. Zusätzlich sollten Anschlussfragen vorformuliert werden, damit gesichert ist, dass die Gespräche inhaltlich umfassend und flüssig geführt werden können. Neue Fragen sind je nach Situation sogar erwünscht, die Befragter/innen können abweichen, müssen aber in nützlicher Frist wieder auf den Kern zurückfinden.

Beispiel für einen Fragebogen für ein Tiefeninterview (mit Ausgangs- und Zusatzfragen)

> Schulischer Misserfolg, Notendruck, unfreundliche Lehrer/innen, Angst und Stress (= Fragesegment/ -bereich)

Einleitung: Auf die Frage nach negativen Erlebnissen aus der Schulzeit wurden in einer Schülerbefragung am häufigsten obige Stichworte genannt. Gleichzeitig sind den Schulabgänger/innen Mathematik, Englisch, Deutsch und Französisch für ihren Beruf und das spätere Leben allgemein sehr wichtig. Schüler/innen fühlen sich im Dilemma zwischen akzeptierter Leistungsanforderung und der Angst vor entsprechenden Misserfolgen. Persönlichere Feedbacks von LehrerInnen wären dieser Situation angemessener, bedingten aber, dass die Lehrerschaft mehr Zeit für angstfreiere, individueller gestaltete Beurteilungsformen hätte.

Frage: Welcher (zeitliche, pädagogisch-psychologische) Rahmen sollte Ihrer Meinung nach für diese permanente Aufgabe geschaffen werden? (=Hauptfrage)

Mögliche Anschlussfragen:

- Gibt es unausweichliche Härten, wenn man eine höhere Ausbildung abschliessen will?
- Soll dieses Problem via Lehrer/innen-Ausbildung angegangen werden? Oder müssten erzieherische Ansätze in den Vordergrund gestellt werden? Wenn ja, welche?

> Schülerpartizipation, zeitintensive, handlungs- und persönlichkeitsorientierte Lehr- und Lernformen; kritische Aussagen zum (bestehenden) Gruppenunterricht

Einleitung: Aufgrund selbiger Befragung haben SchulabgängerInnen ein differenziertes Bild von der methodisch-didaktischen Seite des Unterrichtsgeschehens. Einerseits begrüßen sie vermehrtes gemeinsames Lösen von Aufgaben, die aus dem Unterricht stammen ebenso wie selbständige Einzelarbeit oder Frontalunterricht, weil mit diesen Formen gute Lerneffekte verbunden sind, andererseits schätzen sie die kommunikationsfreundliche Kleingruppenarbeit trotz ihrer Anfälligkeit auf Missbrauch, und Projektarbeit wird als selbständigkeitsfördernd, verbindend und «themenfreundlich» erlebt. - Generell möchten die Schüler/innen am Unterricht aktiv mitgestalten.

Frage: Inwiefern verträgt sich diese Aussage mit der Tendenz, Erstausbildungen zu verkürzen, Klassenbestände zu vergrößern und den entsprechenden Raumbedarf unter Verweisen auf finanzielle Engpässe auf die lange Bank zu schieben?

Mögliche Anschlussfragen:

- Sind die Lehr- und Lernformen heute genügend entwickelt?
- Kann verstärktes Einsetzen von Bildschirmlernen hier Abhilfe schaffen?

> Persönlichkeitsbildung, Individualisierung, Kommunikation

Einleitung: Das Bedürfnis nach Partizipation am Unterrichtsgeschehen, persönlichen Kontakten und Orientierung in der Welt scheint ebenso nach möglichst grosser Autonomie in der Unterrichtsgestaltung zu rufen wie die Tatsache, dass die SchulabgängerInnen der blossen Stoffvermittlung durchaus eigene Vorstellung von Unterricht entgegenstellen können. Schulen brauchen zur Erfüllung dieser Vorstellungen und Bedürfnisse lokale Kompetenz, und sie sollten sich bis zu einem gewissen Grade selbst organisieren dürfen. Dem steht die Tendenz «zentraler Regelungen» gegenüber.

Frage: Welcher Akzent ist wichtiger? Sollen regionale Unterschiede zum Beispiel in Hinblick auf eine nationale oder europäische Vereinheitlichung (Kompatibilität) eher nivelliert werden?

Mögliche Anschlussfragen:

- Welche «Lösung» wäre hinsichtlich gleicher Bildungschancen gerechter?
- Gibt es Fachbereiche, die keine individualisierte Pädagogik vertragen? Welche?

> Mädchen- /Jungenpräferenzen bezüglich diverser Fächer und Fertigkeiten

Einleitung: Die SchulabgängerInnen betrachten zwar im wesentlichen dieselben Themen und Fächer als wichtig, doch stehen Unterschiede bezüglich positiver und negativer Konnotationen dazu ins Auge. Rein formal-logische Themen haben «männliche» Präferenz, kommunikative, sprachliche und ästhetische dagegen «weibliche». Die heutigen koedukativen Schulen haben einen gesetzlichen Auftrag, hier ausgleichend zu wirken, was auf die Ausgestaltung des Unterrichts in den einzelnen Gebieten Auswirkungen haben muss. Geschlechterspezifisches Unterrichten bedeutet ein erheblicher methodischer Aufwand.

Frage: Soll dieser geleistet werden, auch wenn dadurch vorübergehend die blosser Effizienz leidet? Welchem Mehraufwand an Lehrmitteln und Unterrichtsformen würden Sie zustimmen?

Mögliche Anschlussfragen:

- Kann Mathematik z.B. fast ausschliesslich klassisch frontal und stofflastig unterrichtet werden?
- Sollen in bestimmten Fächern nicht-koedukative Unterrichtsformen erprobt werden?

> Anforderungen an die LehrerInnenfort- und -ausbildung

Einleitung: Die für uns überraschend differenzierten Vorstellungen von Unterricht der SchulabgängerInnen und die entsprechenden Schwerpunkte in den Aussagen der Delphibefragung machen deutlich, dass sozialpädagogische Elemente in der Lehrerausbildung ebenso notwendig sind wie etwa Supervision in einem kommunikationsfreundlich ausgerichteten Unterricht.

Frage: Sollen diese «Leistungen» eingeführt werden, und kann die bisherige LehrerInnenbildung eine zunehmende Resignation vor erheblichen sozialpädagogischen Anforderungen auffangen?

Mögliche Anschlussfragen:

- Was kommt letztlich den Staat teurer zu stehen: eine persönlichkeitsfördernde Schule mit aufwändigen Unterrichtsformen oder eine auf Funktionieren ausgerichtete Schule mit pädagogischen Defiziten?
- Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen von Privatschulen und der Überforderung staatlicher Institute?

Zwei Beispiele von Tiefeninterviews sind im Anhang ab Seite 14 zu finden.



ANHANG

3. Konkrete Beispiele von Befragungen und Interviews

Die Auswertung der Befragungen wird natürlich spannender, wenn mindesten 20 Personen Antworten geben. Aber auch bei einer grösseren Zahl von Befragten ist es ratsam, nicht mit Prozentzahlen zu arbeiten, sondern die Antworten und ihre Häufigkeiten direkt zu nennen. Es gibt nichts Ärgerlicheres als „scheinstatistische“ Aussagen bei einem zu kleinen Sample (=Anzahl Befragte).

Beispiel-Fragebogen einer SchülerInnenbefragung (hier ohne Einleitung, die es aber braucht)

Schule und ihre Wahrnehmung durch Betroffene des 9. Schuljahres

1. Nenne zwei für Dich positive Ereignisse aus Deiner Schulzeit

- a.
b.

2. Nenne zwei für Dich negative Ereignisse aus Deiner Schulzeit

- a.
b.

3a. Welche zwei Fächer sind Dir besonders wichtig?

- a.
b.

3b. Begründe Deine Wahl unter "3a". (Angabe in zwei, drei Sätzen)

.....
.....

4. Kreuze den Grad Deiner Zustimmung bei jeder der folgenden Aussagen an.

	Ja	eher	her nein	nein
a. Im Frontalunterricht (Lehrer unterrichtet "vom Pult aus") lerne ich viel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b. Ich arbeite gern in Kleingruppen, weil ich mehr zu Wort komme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c. Ich arbeite gerne in Kleingruppen, weil ich mich besser konzentriere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d. Gruppenunterricht wird missbraucht, weil Lehrer-Kontrolle fehlt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e. Bei selbständiger Einzelarbeit lerne ich viel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
f. Man sollte in der Schule mehr zusammen Aufgaben lösen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
g. Ich finde es gut, während einiger Tage allein an einem Thema zu arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
h. Projekte ausserhalb der Schule bringen mir wegen selbständiger Arbeitsweise viel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
k. Projektwochen bringen mir meine Mitschüler/innen näher, weil wir zusammenarbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
l. Während solcher Wochen lerne ich Lehrer/innen von einer viel persönlicheren Seite kennen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
m. Solche Wochen sind überflüssig, weil die Schüler/innen vom grossen Freiraum überfordert sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
n. Exkursionen sind für den Unterricht unerlässlich, weil sie den Schüler/innen ein Thema wirklich nahe bringen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
o. Schüler/innen sollten den Unterricht mitgestalten, da sie nur so Verantwortung tragen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
p. Die Gestaltung des Unterrichts ist Sache der Lehrer/innen, weil nur sie genügend davon verstehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Was lernst Du in der Schule nicht, obwohl es Deiner Meinung nach im täglichen Leben wichtig ist?

.....
.....

6. Welche der folgenden Fähigkeiten müssten in der Schule besonders gefördert werden?

	Ja	eher ja	eher nein	nein
- Verständlich schreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Ganz persönlich schreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Gespräche führen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Miteinander reden lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Ziele fürs eigene Leben finden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Eine Fremdsprache lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Mehrere Fremdsprachen lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Einblick in die Wirtschaft bekommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Praktische Lebenshilfen (z.B. maschinenschreiben) lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Mit Computern arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Verständnis für und Einblick in die Natur bekommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Mathematisches Wissen erlangen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
- Andere Länder und Bräuche kennenlernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Für welche der oben genannten Fähigkeiten braucht man wohl am meisten Unterrichtszeit?

Gib maximal drei Beispiele an.

1.
2.
3.

8. Findest Du es gut, wenn die unter "7" von Dir genannten Fähigkeiten die entsprechende Unterrichtszeit erhalten würden?

ja	eher ja	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. In der Schule wird zu sehr nur "Stoff" vermittelt; wie es den Schülern dabei ergeht, spielt kaum eine Rolle

ja	eher ja	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10. Meine Lehrerinnen und Lehrer gehen auf mich persönlich ein

ja	eher ja	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Die Schule hilft mir, mich in der Welt zurechtzufinden

ja	eher ja	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Was möchtest Du "können", wenn Du an Dein zukünftiges Leben denkst? Gib maximal drei Beispiele an.

- 1.
- 2.
- 3.

13. Ich habe oft Angst... (alle zutreffenden Punkte anstreichen)

- zu versagen (in der Schule, vielleicht auch bezogen aufs spätere Berufsleben)
- vor Umweltkatastrophen
- vor Kriegen
- vor dem Ausgelacht-Werden
- davor, dass ich bei den Kollegen/Freunden nicht ankomme
- vor Spannungen in meiner Familie

14. Als Beitrag für den Umweltschutz müssten in der Schule... (alle zutreffenden Punkte anstreichen)

- mehr Exkursionen in die Natur durchgeführt werden
- Ausflüge zu Atomkraftwerken und Mülldeponien stattfinden
- Gespräche mit Politikerinnen und Politikern durchgeführt werden
- Schülergruppen "Umweltaktionstage" (mit praktischen Arbeiten) organisieren
- die Lehrerinnen und Lehrer wirkliche Vorbilder sein (also z.B. nicht mit dem Auto zur Schule fahren)
- Ausflüge und Lager "in schönen Landschaften" stattfinden
- umfassende, wirklich brauchbare Informationen über die Umwelt vermittelt werden

15. Wann wurdest Du zum ersten Mal auf die Umweltfrage aufmerksam (gemacht)? (Zutreffendes anstreichen)

- Als Kind bemerkte ich verdreckte Flüsse und Seen, Müllhalden etc.
- Die Eltern (oder andere nahestehende Erwachsene) erzählten mir von der Umweltkrise
- Im Kindergarten wurden wir zu umweltgerechtem Handeln (z.B. im Bereich des Abfalls) aufgefordert
- Während der ersten drei Schuljahre
- Im Verlauf der Schulzeit (4.-9. Schuljahr)
- Durch TV- oder Radiosendungen
- Durch Kinder- und Jugendliteratur
- Durch Zeitungen

16. Kreuze den Grad Deiner Zustimmung/Ablehnung an

	Ja	eher ja	eher nein	nein
a. Wir konsumieren dann sehr viel, wenn wir unzufrieden sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b. Viele Menschen haben ein gestörtes Verhältnis zur Natur, weil sie sich fast nur in Städten aufhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c. Die dauernde Berieselung durch TV, Video und Musik nimmt vielen Menschen die Zeit weg für sinnvolle und befriedigende Tätigkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d. Wenn (mehr) Kinder mit Haustieren und in Gärten aufwachsen würden, hätten sie ein besseres Verhältnis zur Natur und würden sich als Erwachsene für sie einsetzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e. Die Menschen in armen Ländern streben nach Wohlstand und brauchen deshalb immer mehr "Energie" (=materielle Güter)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
f. Uns geht es einfach zu gut; wir haben vergessen, dass die Güter dieser Welt nur beschränkt vorhanden sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- | | | | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| g. Der tägliche Stress der Erwachsenen macht sie unempfindlich für Fragen wie die Umweltzerstörung | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| h. Die Krise der Natur wird von Miesmachern, die uns Angst einjagen wollen, hochgespielt | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| i. Die Natur ist sehr widerstandsfähig; wir sollten uns deshalb weniger Sorgen machen und das Leben geniessen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| k. Die Menschen sind auch Teil der "Natur"; es hat wenig Sinn, wenn wir uns ändern wollen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| l. Umweltschutz ist vor allem eine Frage der Technik | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Konkretes Beispiel einer Delphibefragung

Die Methode der Delphibefragung kennenzulernen, kann im Rahmen eines Rollenplanspiel geübt werden. Wir empfehlen dafür eine/n neutrale/n Moderator/in.

Ziel des Rollenplanspiels: Entwickeln einer These, die auf grösstmögliche Akzeptanz stösst.

Jede(r) Spieler/in erhält die folgenden fünf Thesen zur Begutachtung und notiert sich möglichst rasch und spontan eine kurze Stellungnahme (2, 3 Sätze). Sind alle Spieler/innen soweit, werden die einzelnen Positionen vorgelesen. In dieser Phase des Spiels können nur Verständigungsfragen gestellt werden. Danach muss die Gesprächsrunde entweder

- a. eine der bestehenden Thesen zur «richtigen» wählen oder
- b. gemeinsam eine neue Basisthese formulieren. Diese soll durch die Gesprächsleitung dem

jeweiligen Stand der Diskussion angepasst werden (schriftlich, zum Beispiel auf einem Flipchart).

Wichtig ist, dass möglichst lange diskutiert und nur «im Notfall» abgestimmt wird. Argumentationshilfen finden sich im Dialog «Die erste Runde der Delphibefragung». Nach dem gleichen Muster können die zweite und dritte Runde der Delphibefragung «nachgespielt» werden. Das spielerische Erstellen einer inhaltlichen Tabelle dürfte für viel Zündstoff sorgen. Nachstehend die Thesen 1 – 5, danach die Thesen A und B aus der dritten Runde.

These 1

Die staatlichen Schulen sollen den SchülerInnen Grundfertigkeiten vermitteln. Spezifische Kenntnisse sollen im Rahmen der Berufsausbildung vermittelt werden. Deshalb müssen die Schulzeiten verkürzt werden.

These 2

Seit dem Ölschock von 1973 sind die Grenzen des Wachstums bekannt. Die nachfolgenden Generationen brauchen nicht zuletzt rationale Instrumente zur Lösung der Probleme in der Risikogesellschaft. Sachliche Kompetenz ist aus diesem Grunde vorrangiges Bildungsziel.

These 3

Soziale Kompetenz steht im staatlichen Schulwesen an erster Stelle. Partnerschaftlichkeit und demokratisches Bewusstsein setzen die Förderung in einem Klima der Chancengleichheit voraus. Die Schule als Ort der Begegnung hat absolute Priorität.

These 4

Eine breite, gut verankerte Allgemeinbildung kann durch schulische Prozesse allein nicht erzielt werden. Aus entwicklungspsychologischen Gründen kann ein nachhaltiges Überblickswissen nur in der «Schule des Lebens» erreicht werden. Hingegen hat die Früherfassung von Talenten für die persönliche Entwicklung jedes einzelnen eine entscheidende Bedeutung.

These 5

Anthropologische Einsichten bewirken, dass vermehrt ästhetisch-kontemplative Elemente in den Unterricht einfließen. Die Schulung vernachlässigter Wahrnehmungsfähigkeiten unterstützt die Herausbildung von ganzheitlichen Persönlichkeitstrukturen und kann zu Innovationen im gesellschaftlichen Leben führen, wo kulturelle Errungenschaften durch einseitige «Techno-Logik» bedroht werden.

Abgeleitet aus den Antworten der ersten und einer folgenden 2. Runde werden die nachfolgend aufgeführten Thesen A und B entwickelt, zu welchen die TeilnehmerInnen wiederum Stellung nehmen sollen.

These A

Individualisierende Lern- und Lehrformen setzen ein gutes gruppendynamisches Klima, Kenntnisse in verschiedenen Arbeitstechniken und überschaubare Klassengrößen voraus. Diese Fähigkeiten und Elemente können und müssen in der Schule erworben werden. Sie sind die Basis einer zeitgemässen Pädagogik. Soll die Schule von heute zugunsten dieser «qualitativen Individualisierung» auf bisherige Inhalte verzichten? Begründen Sie bitte, *wo* und gegebenenfalls *wie* Sie die Reduzierungen vornehmen würden.

These B

Lehr- und Lernpläne setzen heute falsche Prioritäten. Die Delphibefragung hat ergeben, dass häufig soziale und wahrnehmungsspezifische Kompetenzen gefordert werden. Die Statements sind allerdings noch zu diffus, als dass sie konkret aussagen würden, wie eine bestimmte Qualifikation im Rahmen schulischen Lernens eingebettet werden sollte. Auch die Frage nach der Gewichtung einzelner «Gebiete» ist einstweilen offen. Versuchen Sie, die unten angegebenen Themenschwerpunkte im Hinblick auf ihren Zeitaufwand und auf die Lebensschulzeit prozentual zu gewichten. Die Auflistung ist nicht vollständig. Sie verfolgt allein den Zweck, *bestimmte* Bereiche in ihrer Gewichtung klarer zu konturieren.

Anteil in %	Lernbereich
	Kulturtechniken
	Musischer Bereich
	Stoffwissen aus naturwissenschaftlichen Fächer
	Stoffwissen aus geisteswissenschaftlichen Fächern
	Argumentative, kommunikative, diskursive Kompetenzen
	Wahrnehmungsdifferenzierung (auch Selbstwahrnehm.)
	Gestaltungskompetenz
	Weitere ...

Beispiel für ein halbstandardisiertes Interview: Podiumsgespräch

Durchführen eines Podiumsgesprächs zu «Grundsätze zu Schule und Bildung», ca. 6 Teilnehmer/innen und Gesprächsleitung.

Ausgehend von den unten aufgeführten Aussagen (sie stammen aus obiger Delphibefragung) soll eine Diskussion stattfinden mit dem Ziel, die kontroversen Themen für eine Bildungsdebatte möglichst wirklichkeitsnah herauszuarbeiten.

Je nach Grösse der Klasse/Gruppe können weitere Rollen «aus dem Publikum» verteilt werden (Presse, Politiker/innen, Interessengruppen, Psycholog/innen, Eltern etc.).

Beginnen sollte die Diskussion mit einem kurzen Statement der PodiumsteilnehmerInnen zu einer oder mehreren Thesen, die z.B. an die Wandtafel geschrieben, projiziert oder verteilt werden können.

Für die Auswertung der Diskussion könnte es sinnvoll sein, wenn sie aufgenommen und später verwertet würde, zum Beispiel im Vergleich mit «wirklichen» Debatten im Bereich Bildungspolitik.

«Dennoch sollte es das Ziel der Schulbildung sein, einen grossen, allgemeinen Überblick zu verschaffen. Das bedeutet auch, dass die übergrosse Stoff-Fülle reduziert und stattdessen gelernt wird, Gesamtstrukturen und prozessuale Muster zu erfassen.»

«Die staatlichen Schulen sollten ihr Pensum auf die absolut unverzichtbaren Elemente reduzieren. Dazu gehören Lesen und Schreiben (auf einem qualitativen vertretbaren Niveau) sowie Rechnen; der Umgang mit Computern; eine Fremdsprache, die als Weltsprache anerkannt ist, daneben die Sensibilisierung auf einfache Kontrollvorgänge des Denkens, auf sinnliche Wahrnehmung und auf Zusammenarbeit und Teamfähigkeit.»

«Die «richtige» Lebenseinstellung und ein bestimmtes Kulturbewusstsein können aber bereits auf der Grundschulstufe eingeübt werden: mehr Qualitätsbewusstsein, «Nachhaltigkeit» des Konsums durch Stärkung der psychischen Erlebnisfähigkeit und eine völlig andere Einstellung zu unserem Zivilisationsproblem Nr. 1, für das unser ganzer Bildungsapparat jahrzehntelang blind war, nämlich zum Problem des Abfalls auf allen Ebenen unserer Kultur.»

«Es gibt gar kein Überblickswissen. Wer davon redet, ist ein Hochstapler oder lebt in einer längst vergangenen Welt. Auch die sog. Schule des Lebens führt nicht zu diesem ominösen Überblickswissen. Wir sind und bleiben Fremdlinge auch in der Kultur, in die wir hineingeboren werden. Was es hingegen gibt: Ein Bewusstsein dafür, dass Lernprozesse nie definitiv abzuschliessen sind. Dieses Bewusstsein sollte früh gefördert werden. Schulen sollen keinen Lernüberdross erzeugen! Wo sich Talente zeigen, sollen sie gefördert und nicht im Interesse einer falsch verstandenen Gleichheit unterdrückt werden.»

«Zum Siegeszug der linken Hirnhälfte in der westlichen Kultur hat nicht zuletzt auch die Allgemeinbildung humanistischer Prägung beigetragen. Dabei wurde dem «Unterleib» nicht die Rolle zugewiesen, die ihm zukommt. Ein blosser Rückgriff auf klassische Bildungsideale reicht heute nicht mehr aus. Dies, obwohl ich Latein im Gymnasium gegen zusätzliche Schulstunden in Informatik verteidigen würde. Latein bietet die Gelegenheit, sich mit etwas ganz klar Nicht-Nützlichem auseinanderzusetzen. Eine Chance, die mir mein späteres Berufsleben nicht mehr bieten wird.»

«Vielmehr muss es das erklärte Ziel in allen Lernbereichen werden, bedeutungsreiche und damit bildungsrelevante Lernprozesse zu organisieren. Dies gilt vor allem für die grossen Aufgaben wie Sozial-, Gesundheits-, Friedens- und Umwelterziehung. Ein wöchentlicher 4-Stunden-Block (Projektunterricht über die gesamte Schulzeit hinweg) würde die Chance zur Entwicklung von Selbständigkeit, sozialer Kompetenz, Problemlösefähigkeit und Verantwortungsbewusstsein der SchülerInnen mit Sicherheit vergrössern.»

Zwei Beispiele von Tiefeninterviews aus einer Matura- bzw. FH-Semesterarbeit.

Beispiel 1: Maturandin YZ interviewt einen Betroffenen für ihre Maturarbeit «Blindheit durch Unfall und die Krisenbewältigung». Die Untertitel hat XY für eine bessere Strukturierung gesetzt.

Beispiel 2 (s. S. 13): Befragung einer (von sechs) Greenpeace-Jugendaktivistin zur Frage, was Greenpeace bieten müsste, damit sich junge Menschen mit und bei GP engagieren

Beispiel 1

Abschnitt: „Blindheit durch einen Unfall“

Wie haben Sie ihr Augenlicht verloren? Was hatten Sie für einen Unfall?

Wir wollten ein krankes Pferd behandeln. Mit einem Mal ist es ausser sich geraten, es wurde wütend und hat getobt. Bedauerlicherweise hat es mit dem Huf in mein Gesicht getreten. Ich verlor schlagartig das Bewusstsein und wurde ins Krankenhaus gebracht. Noch am selben Abend wurde mir mitgeteilt, dass ich nie wieder sehen werde.

Können Sie sich noch gut daran erinnern?

Ich kann mich noch an den Unfall erinnern. Teilweise basiert mein Wissen auf Erzählungen, da ich nicht bei Bewusstsein war.

Wann haben Sie ihr Augenlicht verloren? Wie viel Zeit ist seit Ihrem Unfall vergangen?

Der Unfall ereignete sich am 7. September 1995.

Haben Sie den Unfall bereits verarbeitet oder beschäftigt er Sie immer noch?

Ich habe ihn bereits verarbeitet. Glücklicherweise konnte ich mich mit der Blindheit abfinden.

Was bedeutete die plötzliche Erblindung für Sie?

Durch die Blindheit änderte sich das ganze Leben. Ich musste meinen Bauernhof aufgeben. Zu Beginn war es natürlich sehr schwierig für mich.

Krisenverarbeitung

Was ist Ihrer Meinung nach schwieriger zu verarbeiten: Blindheit durch einen Unfall oder Blindheit durch eine Krankheit?

Das ist eine schwierige Frage, ich weiss gar nicht, was ich antworten soll. Ich kenne nur die plötzliche Blindheit durch einen Unfall. Allerdings haben Betroffene, die allmählich erblinden, stets die Hoffnung, dass sie ihr Augenlicht nie vollständig verlieren. Das Gefühl der Hoffnung und der Ungewissheit ist sicherlich sehr unangenehm.

Wo sehen Sie den entscheidenden Unterschied der beiden Erblindungsursachen?

Die Gewissheit und die Zeit sind wesentliche Unterschiede. Menschen, die durch eine Krankheit erblinden, wissen über ihr Schicksal bescheid. Sie müssen mit der Tatsache leben, dass sie über kurz oder lang ihr Augenlicht verlieren werden. Das Warten auf die vollständige Blindheit ist sicherlich sehr schlimm. Wenn man durch einen Unfall erblindet, befindet man sich schlagartig in einer vollkommen neuen Lebenssituation.

Die erste Phase der Krisenverarbeitung besteht aus der Ungewissheit. Der Betroffene weiss nicht, was geschehen ist. Gefühle von Unsicherheit und Angst sowie diverse Abwehrmechanismen sind kennzeichnend für diese Phase. (vgl. Eva-Maria Glofke-Schulz 2007). War ihnen von Anfang an bewusst, dass Sie definitiv blind sind oder gab es auch eine Phase der Ungewissheit resp. der irrationalen Hoffnung?

Ich hatte immer Hoffnung. Ich war davon überzeugt, irgendeinmal wieder sehen zu können. Nach einigen Monaten habe ich sogar ein bisschen gesehen. Das war nach einer erfolgreichen Operation. Dieser Sehrest ist allerdings schnell wieder verschwunden. Seit diesem Augenblick bin ich ganz blind.

Wenn ja, können Sie dieses Gefühl der Unsicherheit und Unwissenheit beschreiben?

Solange es aufwärts ging hatte ich Freude. Ich wollte wieder sehen können. Ich musste wieder sehen können! Wenn es wieder schlechter wurde, musste ich mich damit abfinden. Das Gefühl der Ungewissheit war natürlich sehr unangenehm.

Was war Ihr erster Gedanke, als Sie erfahren haben, dass Sie vermutlich nie wieder würden sehen können? Wie haben Sie diese Nachricht aufgenommen?

Ich habe mein Schicksal akzeptiert. Allerdings glaubte ich zu Beginn nicht an meine Blindheit. Ich war davon überzeugt, wieder sehen zu können.

Konnten Sie ihr Schicksal von Anfang an akzeptieren oder wollten Sie das Geschehene zunächst verdrängen?

Ja, ich konnte es dann ziemlich schnell akzeptieren.

«Warum gerade ich?» - Ist diese Frage bei Ihnen aufgetaucht? Hatten Sie Gefühle von Wut und Aggression?

Nein, ich musste mein Schicksal akzeptieren.

Wenn ja, worauf waren Sie wütend? Richtete sich ihre Aggression gegen Sie selber? Hatten Sie Schuldgefühle?

Nein.

Hatten Sie noch Hoffnung, jemals wieder sehen zu können?

Ja, die hatte ich immer. Ich hoffe noch heute, dass ich wieder sehen kann.

Haben Sie versucht, mit spezifischen Strategien die Erblindung loszuwerden? (Indem beispielsweise verschiedene Ärzte aufgesucht wurden.)

Ja, ich habe verschiedene Ärzte aufgesucht und wurde oft operiert.

War das zukünftige Leben für Sie sinnlos? Fühlten Sie sich zeitweise hilflos, verzweifelt und deprimiert?

Manchmal fühlte ich mich deprimiert.

Hatten Sie ein Trauma?

Nein.

Wann konnten Sie die Tatsache, dass Sie ihr Augenlicht verloren haben, akzeptieren? Wann wurde Ihnen bewusst, dass Sie mit ihrem Schicksal nicht alleine sind?

Das war mir von Anfang an bewusst. Meine Familie hat mich immer unterstützt. Ich habe auch viele Freunde, die immer für mich da waren.

Hat Ihnen diese Einsicht Mut gemacht?

Ja, sehr!

Haben Sie ihre Krise erfolgreich bewältigen können? Kommen Sie mittlerweile mit der Blindheit zurecht?

Mittlerweile komme ich sehr gut mit der Blindheit zurecht.

Was hat sich in Ihrem Leben alles geändert?

Das ganze Leben hat sich geändert. Ich kann viel machen, benötige aber mehr Zeit.

Lebenskonzept

Woher beziehen Sie die Lebenskraft? Wer oder was gab Ihnen die Kraft, gegen die Krise anzukämpfen?

Mein ganzes Umfeld gab mir Kraft. Ich wurde immer unterstützt und fühlte mich daher auch nie alleine oder verlassen. Des Weiteren ist der Glaube enorm wichtig.

Wie bewältigen Sie die alltäglichen Probleme, die eine Erblindung mit sich bringt?

Ich nehme mir einfach ein bisschen mehr Zeit. So kann ich eigentlich alle Probleme bewältigen.

Woher beziehen Sie die Kraft dazu?

Meine Frau gibt mir Kraft; sie unterstützt mich jederzeit.

Wie haben sich Ihre Lebensziele geändert? Mussten Sie viele Lebensziele aufgeben, die aufgrund der Erblindung nicht mehr erfüllt werden konnten?

Ja, ich musste sehr viele Lebensziele aufgeben.

Wenn ja, welche Ziele mussten Sie beispielsweise aufgeben?

Früher hatte ich einen eigenen Bauernhof. Meine Frau und ich wollten schon immer Kinder, sie wurde aber nie schwanger. Nach einer gewissen Zeit haben wir drei Kinder bei uns aufgenommen. Die drei Knaben wurden stark vernachlässigt und benötigten dringend ein anständiges Zuhause. Nach ein paar Jahren wurde meine Frau schwanger. Wir waren sehr glücklich. Endlich hatten wir auch noch ein eigenes Kind. Nach meinem Unfall konnte ich mich nicht mehr um den Hof kümmern. Unser jüngster Sohn sollte folglich den Bauernhof übernehmen. Er starb allerdings drei Jahre nach meinem Unfall. Er hatte einen schweren Autounfall, den er nicht überlebte. Der Tod meines Sohnes ist für mich viel schlimmer als meine Blindheit. Nach seinem Tod hatten wir niemanden mehr, der sich um den Bauernhof hätte kümmern können. Wir mussten demzufolge den Hof aufgeben und umziehen. In der neuen Ortschaft haben wir uns zum Glück gut eingelebt.

Waren es vor allem berufliche oder private Ziele?

Es waren vor allem berufliche Ziele. Ich musste glücklicherweise nicht viele private Ziele aufgeben, da ich zum baldmöglichsten Zeitpunkt einen Blindenhund erhielt. Aus diesem Grund kann ich immer noch meinem Hobby, dem Wandern nachgehen.

Wie fühlen Sie sich als blinde Person? Ist die Erblindung für Sie eine Belastung?

Ich will nicht behaupten, dass mich die Blindheit nie belastet. Aber ich habe mein Schicksal mittlerweile akzeptiert; die Blindheit gehört zu mir.

Wie gehen Sie mit der Tatsache um, vermehrt auf Hilfe anderer angewiesen zu sein?

Mittlerweile kann ich gut mit dieser Tatsache umgehen. Am Anfang hatte ich Mühe. Es braucht eine gewisse Überwindung, jemanden um Hilfe zu bitten. Man muss sich erst einmal daran gewöhnen.

Fühlen Sie sich aufgrund des Sehverlustes unterlegen?

Nein, deshalb fühle ich mich nicht unterlegen.

Soziales Konzept

Sehende haben meist gewisse Vorurteile blinden Menschen gegenüber. Sie wissen wenig darüber, wie blinde Menschen leben, wozu sie fähig sind und wozu nicht, wann sie Hilfe brauchen und wie diese aussehen müsste. (vgl. Eva-Maria Glofke-Schulz 2007). Hatten Sie schon unangenehme Erlebnisse mit Sehenden, die sich unangebracht verhalten haben?

Eigentlich nicht. Man muss mit den Menschen sprechen. Auf diese Weise entstehen auch keine Probleme.

Ein geläufiges Vorurteil, das Sehende von Blinden haben, beruht auf der Vorstellung, dass Blinde unter ihrem Schicksal zu leiden haben. Falls das nicht der Fall ist und ein Blinder ein normales Leben führt, reagiert man erstaunt. Wenn ein Blinder sagt, er komme gut mit seiner Behinderung zurecht, behaupten viele Psycho-Experten, dass er das Geschehene verdrängt. Was halten Sie von dieser Aussage?

In gewisser Weise verdrängen wir das Geschehene schon. Man kann aber lernen, sich als blinde Person zu akzeptieren. Dementsprechend kann man auch mit der Blindheit ein normales Leben führen. Die Aussage ist also ein bisschen übertrieben.

Weshalb haben Sehende derartige Vorurteile?

Weil sie nichts über die Blindheit wissen.

Wurden Sie aufgrund ihrer Erblindung schon ausgeschlossen? Wurden Sie beispielsweise von Freunden abgelehnt oder im Job zurückgewiesen?

Nein, ich wurde nie zurückgewiesen oder gar abgelehnt. Ich wurde im Grunde immer unterstützt.

Wie pflegen Sie den Kontakt zu anderen Blinden? Fühlen Sie sich geborgener, wenn Sie mit Blinden zusammen sind oder spielt es keine Rolle?

Das spielt mir überhaupt keine Rolle!

Sinnfrage

Konnten Sie dem Leben einen neuen Sinn geben? Wenn ja, welchen Sinn hat das Leben für Sie?

Ich konnte meinem Leben einen neuen Sinn geben. Meine Frau und ich haben sehr viel durchgemacht. Trotzdem haben wir noch Freude am Leben. Wir sind demzufolge ein grosses Beispiel für viele Menschen.

Sind Sie mit ihrem Leben zufrieden?

Ja, ich bin mit meinem Leben zufrieden. Ich habe ja keine andere Wahl.

Wenn ja, wie begründen Sie diese Zufriedenheit?

Mein Umfeld hat sicherlich viel damit zu tun. Ich kann mich auf meine Freunde verlassen und werde immer unterstützt.

Beispiel 2:

Befragung einer (von sechs) Greenpeace-Jugendaktivistin zur Frage, was Greenpeace bieten müsste, damit sich junge Menschen mit und bei GP engagieren

Interview mit einer Greenpeace-Jugendaktivistin, geführt von Roger Wetli im Rahmen seiner Semesterarbeit an der ZHAW, FH Wädenswil zu der genannten Frage (vom 1.04.08, Dauer 20 Minuten; per Telefon)

Vielen Dank für deine Bereitschaft, mit mir dieses Interview durch zu führen.

1. Frage: Wie lange bist du schon bei Greenpeace aktiv?

Ich bin im Januar vor 3 Jahren mal mit einer Kollegin an ein Weekend der Jugendgruppe gegangen.

Und seither bist du aktiv dabei?

Mehr oder weniger, ja.

In welcher Gruppe bist du?

Ich habe bei den Kids for Forests angefangen und bin jetzt in zwei Regionalgruppen aktiv.

In welchen genau?

In der Regionalgruppe Luzern und Mittelland.

Ist Mittelland die Gruppe, in welcher auch Richi dabei ist, und welche von Olten aus operiert?

Ja genau.

Viele Jugendliche in deinem Alter geben bei Greenpeace ihr Engagement auf und sind nicht mehr aktiv. Wieso bist du noch dabei?

Ich habe mir auch schon überlegt aufzuhören, aber mehr weil mir die Zeit für Greenpeace gefehlt hat. Aber wieso ich noch aktiv bin? Es ist super Arbeit, macht Spass und man kann sich gut austauschen. Es ist generell extrem wichtig, dass man was macht. Und man kommt ziemlich in der Welt rum.

Wo warst du denn überall bereits?

Ich war für Greenpeace in Brasilien (Turiciva) und in Berlin. Halt noch nicht an so vielen Orten.

Aber doch schon weit. Ich meine Brasilien ist schon mal ausserhalb von Europa.

Das waren auch super Erfahrungen.

Was hast du in Brasilien gemacht?

Da waren wir an einer UNO-Konferenz als Jugendbotschafter dabei. Wir haben uns da international zusammen mit Jugendlichen aus Japan, Russland, Frankreich und Kamerun getroffen und die Minister darauf hingewiesen, dass es „5 vor 12“ ist und dass sie nun was unternehmen sollen. Es ging vor allem um die USA und Australien, welche sich nicht beteiligen wollten.

Australien macht, so viel ich weiss, mittlerweile sogar mit.

Wirklich? Ich weiss es nicht. Weil über die UNO-Sachen bin ich nicht mehr so informiert.

Was hast du für andere Hobbies?

Viele. Ich bin als Artistin unterwegs, habe ein Pferd und mache Musik.

Was bieten dir diese Hobbies? Was für Bedürfnisse kannst du mit diesen anderen Hobbies ausleben?

Sie bieten mir Bewegung, zu leben und schlicht Freude.

Was bietet dir dein Engagement bei Greenpeace im Vergleich dazu?

Sicher Disziplin. (lacht) Und den Austausch mit anderen. Es verbindet sich dann auch viel. Man macht an einem Weekend mit, spielt miteinander, man tanzt...

Ich meine rauszuhören, dass du bei Greenpeace auch dein artistisches Faible ausleben kannst. Stimmt das so?

Ja. Das kann ich dort einsetzen.

Ist die Disziplin denn vor allem erforderlich, weil du gewisse Sachen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erledigen hast oder wie darf ich das verstehen?

Es geht darum, dass man sich zuerst das Wissen aneignen muss, bevor man eine Aktion zu einem Thema machen kann. Und das braucht immer Disziplin, etwas nachzulesen und es zu behalten.

Könntest du dir vorstellen, eines Tages nicht mehr aktiv bei Greenpeace zu sein?

Ja, denn ich habe auch schon darüber nachgedacht, weil ich nächstes Jahr nach Sion gehe. Aber ich denke, dass ich an den Wochenenden immer wieder zurückkomme. Ich habe jetzt wie eine Art Winterpause gemacht und mir aber überlegt, wieder aktiver zu werden. Vor allem auch für Russland.

Für Russland?

Da gibt es ein Aufforstungscamp.

Da geht ihr hin?

Dieses Camp ist einfach dort. Ich hätte Interesse, da mal hinzugehen und mitzumachen.

Heisst das, dass ihr diesen Sommer die Gelegenheit habt, nach Russland zu gehen?

Ja, oder in einem Jahr. Die Camps sind laufend. Auch Kamerun würde mich interessieren.

Du hast gesagt, dass der Umzug ein Auslöser für die Aufgabe deiner Aktivitäten sein könnte...

Dadurch könnte der Kontakt zur Gruppe abbrechen. Wenn ich keinen Computer mehr hätte. Und zwei Stunden... nein, halt, dass sind ja nur 1,5 Stunden von Sion nach Bern, das geht eigentlich noch. Aber ich schaue mal, wie es sich entwickelt.

Wie könnte Greenpeace darauf erfolgreich reagieren? Zum Beispiel mit einer Regionalgruppe Sion?

Ich glaube nicht, dass das helfen würde.

Ist es also wichtig, dass du mit den Leuten, mit denen du jetzt zu tun hast, weiterhin aktiv sein kannst?

Mir ist das schon noch wichtig. Vor allem wegen den Leuten von Olten (Regru Mittelland). Luzern ist in der Regel ein wenig schwieriger. Weil es da halt ein anderes Business ist. So „tak, tak, tak“, so erwachsen und so...Und da möchte ich eigentlich schon gerne dabei bleiben.

Sind denn die Leute in Luzern auch generell älter als die von Olten?

Eigentlich nicht. Dort sind auch junge dabei. Aber es sind Leute dabei, welche sich vielleicht älter geben, als sie wirklich sind.

Haben die denn klarere Ziele? Oder wo liegt der Unterschied genau?

Bei uns in Olten ist immer noch was Spielerisches dabei. Obwohl auch bei uns langsam immer mehr dieses Bürokratische reinkommt. Mit all diesen Formularen. In Luzern brauchst du einfach ein halbes Jahr für eine einzige Aktion. Also nur schon, damit du weisst, was du überhaupt machen möchtest. Es wirkt für mich ein wenig erzwungen.

Wird einfach viel mehr diskutiert anstatt gemacht?

Ja, das stimmt. Da wird vielmehr diskutiert.

In der Regru Mittelland kommt ihr dann öfters zusammen und danach wird ausgeführt?

Also ich war bisher erst zweimal an einer Sitzung. Aber ich denke, wenn es so weitergeht, geht es auch in der Regru Mittelland in die Richtung von Luzern. In der Regru Mittelland sind die Aktionen auch noch mit den Kids zusammen, was es auch noch jünger und lebendiger macht.

Wie wichtig sind Erfolgserlebnisse?

Sehr, sehr wichtig. Ich habe das in Brasilien eindrücklich erlebt, wie die Stimmung sofort gesunken ist, als es hiess, dass diese Konferenz für nichts ist. Wir haben danach zwar schon noch die Umweltministerin von Brasilien getroffen... aber... Ich finde es schon wichtig, dass man sieht, was man erreicht hat.

Wie äussert sich dann der Erfolg? In Zeitungsartikel?

In Aufmerksamkeit. In Antworten, dass sich die Leute melden, dass sich die Minister in den Arsch kneifen oder nur schon ihr Interesse zeigen, finde ich wichtig.

Also, wenn sie nur schon bei euch vorbei kommen?

Manchmal reicht auch schon der Kontakt. Ich meine wir können uns ja z.B. kein Treffen mit dem Schweizer Weltbankchef erhoffen.

Wie oft sollen diese Erfolgserlebnisse auftreten? Müssen die regelmässig kommen oder reicht es, wenn man auf ein Ziel hinarbeitet und sich danach Erfolg einstellt?

Die meisten unsere Kampagnen dauern mehrere Jahre. Und vor allem das urwaldfreundlich.ch, dort ist es dann schon toll, wenn eine neue Gemeinde oder Schule dazu kommt. Und auf der Tourwald besuchen wir die Gemeinden, um ihnen zu gratulieren. Die letzte Tourwald war schon ziemlich toll.

Heisst das, dass ihr diese Erfolge auch zusammen in der Gruppe mit den Gemeinden feiert?

Mehr oder weniger... Was verstehst du unter feiern? So Party und so?

Mehr im Stil, dass ihr den Gemeinden gratuliert und die Erfolge zelebriert.

Wir haben jetzt damit angefangen, auf der Tourwald den Gemeinden zur Erklärung zur Urwaldfreundlichkeit zu gratulieren.

Welche Themen interessieren dich im Umweltbereich?

Der Wald. Das ist einfach das Thema, über welches ich am meisten weiss und zu welchem ich am meisten gemacht habe. Aber Atom und z.B. Wasser finde ich sehr interessant.

Wir kommen damit zum 2. Teil. Welche Strukturen braucht es, damit sich Jugendliche bei Greenpeace engagieren? Sind die jetzigen gut genug?

Ich finde es schon nicht schlecht, wie es im Moment ist. Aber es immer schwierig Jugendliche zu erreichen. Weil es manchmal nicht viel braucht, und dann ist es schon vorbei. Viele Junge sind irgendwie luftig und machen da was und dort was. Und sobald es darum geht, sich auf eine Sache zu konzentrieren, geben sie es auf. Bei Greenpeace fehlt meistens die Konstanz. Du bist an einer Sache und machst da was, und dann an einer anderen Sache und machst dort was.

Die Anlässe müssten also regelmässiger sein?

Das ist nicht das Problem. Denn wir haben schon regelmässig Sitzungen. Aber das ist dann wieder das andere. Denn für mich ist es auch schwierig, regelmässig an Sitzung dabei zu sein. Diese Frage ist sehr schwierig.

Kann ein Grund für die schwache Konstante auch darin liegen, dass bei den Greenteams die meisten aus verschiedenen Gemeinden kommen?

Das man nicht an die Sitzungen geht?

Ja, also dass man fast zu weit Reisen muss für die Sitzungen.

Nein, das finde ich nicht. Das finde ich sogar noch cool, so nach Bern, Zürich oder so zu fahren, um die Leute zu treffen. ... Auch wenn ich jetzt so an Greenteams und ihre Weekends denke, dann finde ich das supercool. Aber wenn dann immer wieder jüngere dazu kommen, da sind dann immer wieder so 9, 10 jährige, dann ist das Interesse der Älteren jedes mal wieder ein wenig gesunken.

Heisst das, dass ihr jedes mal wieder von vorne anfangen musstet?

Ja, das ist so. Und es ist manchmal halt auch wie in einem Kindergarten. Und wenn du dann alles nochmals von ganz Anfang erklärt erhältst... Die Kleineren gehen auch ganz anders mit Informationen um als wir.

Wie konkret äussert sich der Kindergarten?

Wie die Kinder halt sind. Ich finde es nicht schlecht, dass auch solche Leute dabei sind, im Gegenteil.

Was sind die genauen Probleme mit den Kleineren? Sind sie laut, oder emotionaler?

Also eigentlich sind sie sehr normal. Aber eine Lücke ist schon spürbar. Wir sind älter und die sind halt Kinder. Es ist eigentlich ziemlich blöde.

Greenpeace Schweiz hat keine Jugendregionalgruppen. Wäre das etwas Sinnvolles? So im Stile von Olten, wo eine Jugendgruppe jetzt als Regionalgruppe funktioniert?

Wir hatten da lange und grosse Diskussion, wie wir jetzt mit dieser Gruppe auftreten wollen. Ob wir jetzt als Regional- oder als eigene Gruppe auftreten wollen. Oder so wie es gerade kommt, unsere eigenen Sachen zu machen, mit Unterstützung von Greenpeace, aber eher inoffiziell...

Fehlt da effektiv auch ein Gefäss für 16 – 20 Jährige von Greenpeace?

Ich weiss es nicht. Wenn es nur die eine Gruppe gibt, wo Jugendliche noch was machen wollen, ob es danach besser wäre, wenn es überall Gruppen geben würde. Ich weiss es nicht.

Damit könnte man auch eine Abtrennung gegenüber den Jüngeren schaffen.

Ja... ich wüsste nicht, ob das damit besser werden würde.

Spricht dich das JugendSolarProjekt an?

hm... ja. Also Solar finde ich super. Aber eher mässig, es geht so. Ich arbeitete in Berlin an einer Konferenz mit dem JugendSolarProjekt von Deutschland zusammen und habe es dort kennen gelernt. Das ganze ist mir aber fast zu technisch.

Also spricht es dich nicht an, weil es zu technisch ist?

Ich kenne es gar nicht und habe mich bisher auch nicht damit befasst, also ausser als in Berlin. Dort kamen auch noch andere Sachen dazu.

Was für Sachen?

Da ging es eigentlich ein bisschen um alles. Wir waren an einem Kongress und nicht an einer Konferenz, fällt mir gerade ein. Und da hatten wir einen Stand und haben unsere Arbeit mit Vorträgen und so gemacht.

Würdest du bei Greenpeace ein Ablöse oder Eintrittsritual begrüßen? Also, dass du bei einem gewissen Alter und einer gewisser Mitgliederlänge ein Ritual gibt in Form eines Briefes, oder mal das Sekretariat besucht wird. Würdest du das begrüßen?

Nein. Ich finde es gut, wie Greenpeace aktuell funktioniert. Auch mit diesem Bürokratischen und so. Aber es ist immer schwierig, wenn es von den Greenteams in dieses Bürokratische übergeht. Ich finde das noch schwierig. Das macht es irgendwie streng.

Wie meinst du das genau? Wie ich gehört habe, muss man als Regionalgruppe einen Greenpeace-Vertrag unterschreiben, damit man das Greenpeace-Logo brauchen darf. Meinst du das mit der Bürokratie oder gibt es noch mehr?

Ich meine mehr die Tatsache, dass du, willst du eine Aktion durchführen, an Greenpeace ein Formular schicken musst. Diese entscheiden dann, ob du sie durchführen darfst, und welche Mittel sie dafür bereitstellen wollen. In welchem Zeitrahmen du die Aktion machen darfst, und was du alles vorher abklären musst. Das Resultat ist ein riesiger Briefverkehr, bevor du überhaupt was machen kannst.

Betrifft das vor allem die Regionalgruppen oder auch die Greenteams?

Das trifft auf die Regionalgruppe zu. Auf der Kinderebene habe ich das wahrscheinlich einfach nicht so mitbekommen. Weil da die Betreuung noch da war und alles. Aber ich denke schon, dass das weniger der Fall war als mit den Regionalgruppen.

Behindert das dann auch die Euphorie der Jugendlichen?

Ja, denn jedes Ding, welches das Engagement erschwert, kann die Jugendlichen zum Stoppen bringen. Vor allem auch für Kinder und Jugendliche.

Kann das nicht auch eine Hilfe sein, damit man bei einer Aktion an alles denkt?

Doch, das sicher. Wobei wir solche Listen zum Abhäkeln schon haben und brauchen. Auch als ich im Büro gearbeitet habe, das ist so ein Hauptding.

Aber dieses Ausfüllen und Schicken....

Das finde ich voll blöd.

Ich habe bei der Analyse festgestellt, dass Jugendliche zwischen 16 und 20 auf der Homepage kaum angesprochen werden.

Bräuchte es das?

Nein, das finde ich nicht. Es gibt auch niemand im Internet die Greenpeace-Adresse ein, um nach zu sehen, ob er angesprochen wurde oder nicht. Die Page ist halt mehr für Informationen.

(...)